Gastkommentar

Kultur kooperativ schaffen

ohne Zwänge an der Modernität orientiert

Kunst und Kultur spiegeln das Leben für das Leben. Dabei läßt die ästhetische Wahrnehmung keinen Raum für inneren oder äußeren Zwang. Die Künste müssen innerhalb des universitären Hortes eine Sonderrolle einnehmen, sie müssen unabhängige Teile unseres Gesellschaftssystems bleiben. Sie entziehen uns zeitweise den täglich wahrzunehmenden und wahrgenommenen Funktionszusammenhängen und einem auf Distanz bedachten Überblick. Die partizipativen Elemente bleiben immer erfahrbar.

Kulturschaffen kann zwangsläufig nicht singuläre Aktivität der Universität Dortmund sein. Hier müssen alle wichtigen Institutionen Dortmunds und der Region vernetzt sein.

Kooperationsfelder ergeben sich somit zwangsläufig, haben bereits vielfach eine lange Tradition. Ich erinnere hier nur an das Projekt „Standorte" im kommenden September oder an die jüngste internationale Musikwoche der Universität „Campus Cantat". Die Zusammenarbeit und das Engagement vieler regionaler Entscheidungsträger und Institutionen (Banken, Stiftungen, Verbände, Zeitungen, Brauereien und andere Unternehmen) haben gemeinsam mit der Universität Dortmund nicht nur diese Veranstaltungen erst ermöglicht. Erfreulicherweise verstärken sich in jüngster Zeit auch die Theater- und Ausstellungsaktivitäten an und mit unserer Hochschule.

Unsere Universität benötigt Kunst und Kultur für Forschung und Lehre. Wir benötigen sie in der heutigen Zeit, in der die Medien konstitutive Bedeutung erlangt haben, für eine öffentlichkeitswirksame und bessere Außendarstellung. Insbesondere aber dienen sie zur Akzeptanzsteigerung innerhalb Dortmunds sowie der Region und tragen in nicht unerheblichem Maße zur Verbesserung der Bindungskraft der Dortmunder an die eigene Hochschule bei.

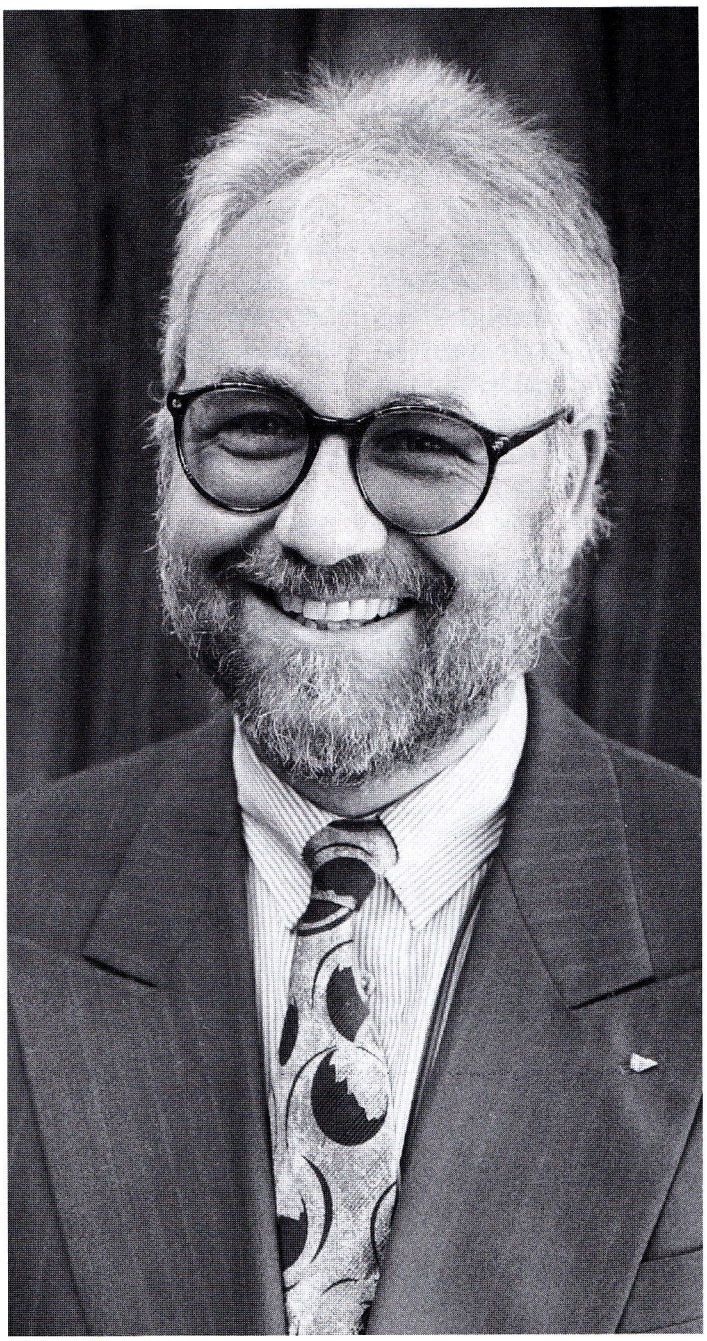
Kunst und Kultur setzen das Erkennen einer vertrauten Umgebung voraus. Aber nicht jeder Rezipient hat die gleichen Wiedererkennungsmuster oder ordnet nach gleichen rationalen Kriterien ein. Hier bleibt viel Platz für einen konstruktiven Part der Rezipienten, für interaktive Prozesse. Ich wünsche mir eine Verständniserweiterung, die durchaus Regeln und Normen sprengen oder überwinden helfen soll. Dazu zähle ich auch unser Campusfest mit seinem vielfältigen Angebot und einer attraktiven Musikgruppe auf der abendlichen Bühne. Auf eine Vielzahl von Universitätsangehörigen, insbesondere die Studierenden, übt es bis tief in die Nacht eine große Anziehungskraft aus.

Jährlich immatrikulieren sich schließlich über 4.000 Studienanfänger bei uns. Nebenbei gesagt: Wir werden bis zum Jahre 2000 mit rund 150 Professuren die Hälfte aller Hochschullehrerstellen neu besetzen. Lebensqualität und Attraktivität sind nicht nur wichtige Vokabeln für die Ansiedlungspolitik der Städte, sondern auch für die Personalentwicklung von Universitäten. Der Wettbewerb geht an den Hochschulen nicht vorbei.

Die Universität Dortmund muß ihren Angehörigen das Gefühl eines künstlerisch und kulturell angefüllten Lebensortes vermitteln. Nach Aussage des Zukunftsforschers John Naisbitt „hat die Wohlstands- und Informationsgesellschaft das Bedürfnis geweckt, den Sinn des Lebens durch die Erfahrung der Kunst nachzuspüren." Diese Daueraufgabe zum Nutzen unserer Stadt und unserer Region endet so schnell nicht. Unsere Kooperationspartner wissen das. Es macht unsere gemeinsame Kulturarbeit erfreulicherweise vielfach einfacher. Wir sind dankbar dafür.

Ein ästhetischer Diskurs, in diesen Gesamtzusammenhang gestellt, kommt deswegen noch lange nicht in gefälliger Gestalt daher.

Kunst bleibt immer auch unbequem, schließlich ist das Ästhetische ebenfalls ein Medium der Freiheit und damit gleichzeitig zunächst befreit von Verantwortung. Schon Schiller wußte das zu seiner Zeit. Die Theater- und Konzertfreunde erkannten darin frühzeitig auch die Wurzeln der Modernität, verhinderten mit ihrem Engagement viele Leerstellen im Dortmunder Kulturleben.



Prof. Dr. Müller-Böling, Rektor der Universität Dortmund